

Schlesien wird Kriegsschauplatz im Zweiten Weltkrieg

von Hans-Dieter Langer, geb. 1941 in Friedrichstein-Hussinetz/Schlesien, jetzt Niederwiesa/Sachsen

Vorwort:

Dies ist ein Auszug aus einem in Arbeit befindlichen Buch des Autors über seinen Geburtsort Husynec/Hussinetz/Friedrichstein/Gesinieć in Schlesien. In der Bearbeitung für die Vorveröffentlichung in meiner Internetseite www.drhdl.de (in dieser finden sich weitere Beiträge über Hussinetz und Strehlen) wurde zwar die Ich-Form belassen, doch weitgehend auf die zahlreichen Literaturangaben verzichtet. Mit diesem Beitrag soll unterhaltsam ein Stück Hussinetzer Geschichte lebendig werden.

Über die Auswirkungen des Krieges in meiner Heimat Schlesien zu berichten, ist mir ein wichtiges Anliegen, war ich doch als sogenanntes Kriegskind unmittelbar betroffen. Auch komme ich nicht umhin, mich mit dem Schicksal der Kreismetropole Strehlen zu beschäftigen, war doch diese Kleinstadt Jahrhunderte vor der Zerstörung der Segen meiner böhmischen Vorfahren mütterlicherseits. Zudem ist sie Bestandteil meiner Kindheit und war letztlich auch persönlich von existentieller Bedeutung, denn hier verdiente meine Mutter nach dem Krieg das Geld, das wir dringend zum Überleben unter polnischer Herrschaft benötigten. Und, man muss ohnehin den Kampf um Strehlen verarbeiten, um den Exodus meines Geburtsortes Hussinetz durch den Zweiten Weltkrieg zu begreifen, der in meiner deutschen Kleinkindphase zeitweilig Friedrichstein hieß.

Nach den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges, der am Ende bekanntlich regelrecht in einem Graben-Stellungskampf stecken blieb, und entsprechender aktueller Propaganda stellten sich im Kriegsjahr 1944/45 die damaligen deutschen Zivilisten wohl vor, dass die Eroberung von Schlesien durch die Rote Armee unmöglich oder zumindest ein langwieriger Prozess sein müsste. Das galt auch noch im Januar 1945, obgleich bereits die viel gepriesene Wehrmacht auf die Westseite der Oder abgedrängt worden war. Die Landestiefe betrug in Ost-West-Richtung ja immerhin noch fast 200 km. Und dann war da noch die Mähr vom deutschen Endsieg.

So aber liefen die Dinge bekanntlich durchaus nicht ab. Der sowjetische Militärschriftsteller B. S. Telpuchowski schätzte die sieben zeitweiligen Kampflinien in Polen, die man im Sommer 1944 auf dem Rückzug hastig nach deutscher Lesart „ausgebaut“ habe, allenfalls als teilweise ungenügend besetzte Feldstellungen ein, siehe auch Auszüge aus einer Karte bei Alexander Werth (aus seinem Buch „Russia in war“, 1964, in der Übersetzung von D. Kiehl: „Russland im Krieg 1941-1945“) in Bild 1. Insofern seien sie für die Verteidigung eigentlich völlig ungeeignet gewesen. Dies habe dann allerdings ab dem Westufer der Oder in Schlesien etwas anders ausgesehen, schrieb Telpuchowski, wozu vor allem eine systematische Verminung beitrug: „Die

Verminung betrug bis zu 2.000 Minen auf den Kilometer.“ Du heiliger Strohsack! Die beständigeste Hauptkampflinie, auch HKL genannt, befand sich 1945 mitten in Hussinetz, wie hier noch zu berichten sein wird, und war immerhin innerhalb der Dorfflur an 1,5 km lang! Also lauerten bei unserer Rückkehr ins Heimatdorf über 2.000 scharfe Sprengladungen im Boden als der Krieg für den Rest der Deutschen bereits längst zu Ende war.



Bild 1: Die Befreiung Polens und der Einmarsch in Deutschland („Russia in war“ (1964)

von Alexander Werth): Mit dem ergänzend eingetragenen Pfeilen sollen die Frontverschiebungen in den letzten Kriegstagen angedeutet werden, die zum kuriosen Hussinetzer „East End“ der Ostfront führten.

Die schlesische Angelegenheit, die zunächst auf russischer Seite laut sowjetischer Geschichtsschreibung vordergründig als „*Befreiung des schlesischen Industriegebietes*“ verstanden worden ist, gestaltete sich jedenfalls völlig anders als dazumal alle deutschen Kriegssagas verbreitet hatten, wenn sie auch insgesamt einschließlich aller Vorbereitungen über drei lange Monate währte. Die Invasion Schlesiens durch die Rote Armee begann am 8. Februar 1945 mit zwei massiven Angriffen nördlich und südlich von Breslau. Hitler hatte die Stadt bekanntlich zur Festung erklärt. Schon deshalb musste eine taktische Spaltung des Hauptstoßkeiles der 1. Ukrainischen Front unter Marschall I. S. Konew (Bild 2) vorgenommen werden.



Bild 2: Marschall I. S. Konew (nach de.wikipedia.org)

Man sollte dazu als Hussinetzer wissen, das anderenfalls - also ohne Breslau im Vorfeld - eine unerhörte russische Armada über den Landkreis Strehlen so schwungvoll hinweg gefegt wäre, dass möglicherweise die Bevölkerung gemäß dem Vernichtungsszenario von Königsberg kaum an Evakuierung bzw. Flucht hätte denken können. Hitlers Gegenspieler Stalin bestimmte jetzt nahezu allein das Kriegsgeschehen. Er besaß inzwischen die ungleich größeren Ressourcen, und er hatte es - gemessen etwa an den Stellungskriegs-Maßstäben des 1. Weltkrieges, auf die wir Deutschen vielleicht noch hofften - unerhört eilig. Was von uns übrig geblieben wäre, wagt man gar nicht auszudenken.

Es kam also auch dahin gehend anders. Es kam insbesondere, zum vorläufigen Glück der Einwohner, unmittelbar vor Strehlen und Hussinetz zu drei wesentlichen Prioritäts-Entscheidungen auf Seiten der Russen:

1. Schaffung zweier Brückenköpfe auf dem Westufer der Oder,
2. Fortsetzung des Angriffes auf das Reich (Richtung Görlitz, also nördlich an

uns vorbei),
3. Umkreisung von Breslau.

Auf die Folgen kommen wir gleich zurück, doch sollten wir an dieser Stelle erst einmal erwähnen, welche deutschen Verbände in diesem Bereich betroffen waren. Diese Truppen muss man ja als gebürtiger Schlesier sogar unbedingt nennen, kämpften doch in ihnen vorzugsweise unsere Väter, insbesondere auch der meinige, wie man allerdings erst viel später erfuhr. Auch auf ihnen ruhten also in der bedrohten Heimat unbewusst (denn wir wussten zu dieser Zeit absolut nichts von ihrem Verbleib) unsere Hoffnungen ... vom Endsieg. Es handelte sich um das Operationsgebiet der Heeresgruppe Mitte, vor Ort hauptsächlich mit der 17. Armee, flankiert im Norden von der 4. Panzerarmee und im Süden von der Armeegruppe Heinrici/1. Panzerarmee, in der Luft unterstützt durch das Fliegerkorps der Luftflotte 6. (Das letzte Aufgebot, den Volkssturm und gewisse SS-Einheiten, lasse ich hier ganz einfach mal weg.) Was die militärischen Zahlenverhältnisse betrifft, so wollen wir Hussinetzer aus historischem Grund vergleichsweise zunächst an die Relationen erinnern, die Friedrich dem Großen, bei seinen wechselvollen Kriegszügen zur Verfügung standen. Immerhin führten dessen Operationen geradewegs zum preußischen Schlesien und zur Gründung von Hussinetz. Auch Friedrich II. stand seinen Gegnern nicht gerade gleichrangig gegenüber, sondern im Zahlenverhältnis bestenfalls jeweils nur zu 50 %. Dieses Missverhältnis konnte im 18. Jhd. - wie die Geschichte im Fall unseres Dorf-Gründervaters zeigt - ein glücklicher Feldherr manchmal gerade noch wett machen. Die Russen aber standen 1945 übers Ganze besehen inzwischen jedoch mit etwa 10facher Übermacht (insbesondere Soldaten, Waffen, Munition, Kraftstoffe) im Feld. So blieb der deutschen Wehrmacht alles in allem eigentlich nur noch der halbwegs geordnete Rückzug. Im Übrigen plädierten auch die wirklich großen deutschen Militärs inzwischen längst für Friedensverhandlungen. Doch das war nur ihre Spekulation, denn Hitler faselte bis zuletzt von diesem irrsinnigen Endsieg.

Die Rote Armee erreichte und überwand also stellenweise zum 8. Februar 1945 die Oder. Um eine Vorstellung von den Hauptkampfhandlungen zu haben, verwenden wir einen Kartenauszug aus dem russischen Buch von H. Hoffmann u.a. (Herausg.) „Geschichte des Zweiten Weltkrieges 1939-1945“ mit eigenen Anmerkungen auf weißem Grund und schwarzen Hinweispfeilen in Bild 3.

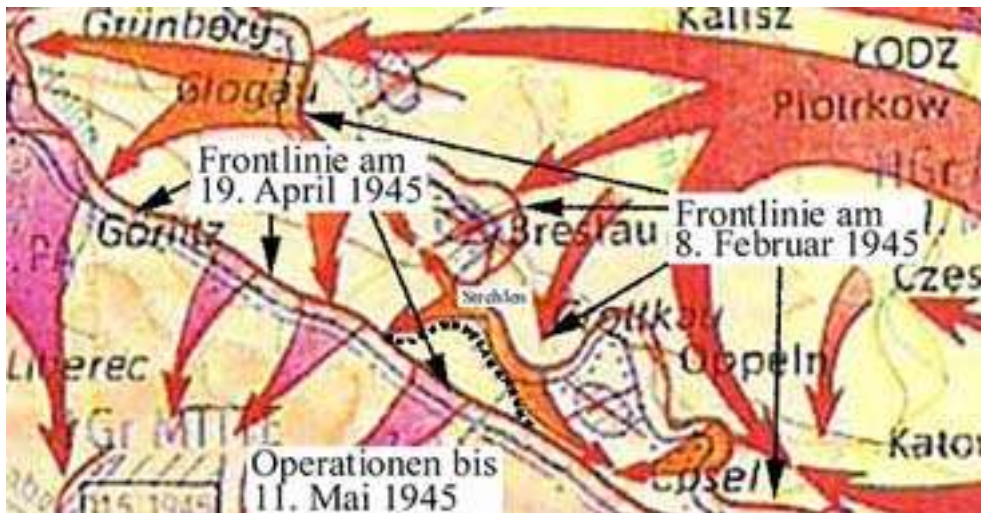


Bild 3: Der Festungsstatus Breslaus und strategische Entscheidungen in Moskau führten zu Aufspaltungen der 1. Ukrainischen Front, so dass Strehlen und Friedrichstein/Hussinetz erst Ende März 1945 ernsthaft attackiert wurden. (Die schwarze, gestrichelte Linie ist eine Korrektur des tatsächlichen Frontverlaufs zum 19. April 1945.)

Wir erkennen deutlich die durch den Festungsstatus von Breslau notwendig gewordene Aufspaltung der 1. Ukrainischen Front auf Schwerpunktrichtungen mit den zunächst günstigen Folgen für die Strehleener Gegend bis Ende März. Was dann mit der unglücklichen Stadt und dem Dorf Hussinetz geschah, wird weiter unten detailliert zu schildern sein. Wir nehmen allerdings erstaunt wahr, dass sich im Zuge der Frontverlagerung bis zum 19. April 1945 bei Strehlen - „Festung“ Strehlen? Nein, eher „Festung“ Hussinetz! - eine weitere auffällige Kräfteaufteilung der Russen vor der Stadt abzeichnet. Ein Stoßkeil weist nach Westen, der andere strebt dagegen im Winkel von über 90° gedreht nach Südosten (um Opatów zu umfassen). Diese überraschenden Manöver führten letztlich dazu, dass die Hauptkampflinie, die schließlich mitten durch Hussinetz ging, bis Kriegsende praktisch unversehrt geblieben ist. Die Frontlinie zum 19.4.45 ist im sowjetischen Lageplan nämlich falsch eingezeichnet. Sie ist etwa so zu korrigieren, wie es die gestrichelte schwarze Linie im Bild 3 und der korrigierte Frontknick in Bild 4 andeuten, denn noch am 7./8. Mai 1945 - also bis zum Ende des Krieges - hatte die HKL in Hussinetz Bestand, ohne je von den Russen überwunden worden zu sein. (Eine letzte, auffällige Frontverschiebung südlich von Hussinetz ist in Bild 1 mit einem schwarzen Pfeil angedeutet.) Man ließ gewissermaßen die Gegend und ihr südwestliches Hinterland einfach links bzw. rechts liegen, weil man wichtigere Ziele hatte. Und die Rote Armee sammelte sich im fernerem Südwesten nach dem Fall von Opatów wieder zu einem sehr starken Kontingent, das dann sogar bis zum 11. Mai 1945 an der Vernichtung der Heeresgruppe Mitte in Böhmen teilnahm. Schicksal jedenfalls, denn im Kessel von Podiebrady - siehe Bild 4 - wurde mein Vater gefangen genommen, und diese mächtige Armeeabteilung der Russen überquerte das Glatzer Bergland genau dort, wohin die Strehleener und wir

Hussinetzer Monate zuvor teilweise fluchtartig evakuiert worden waren. So wird Hänchen allen Grund haben, auch darüber zu berichten.

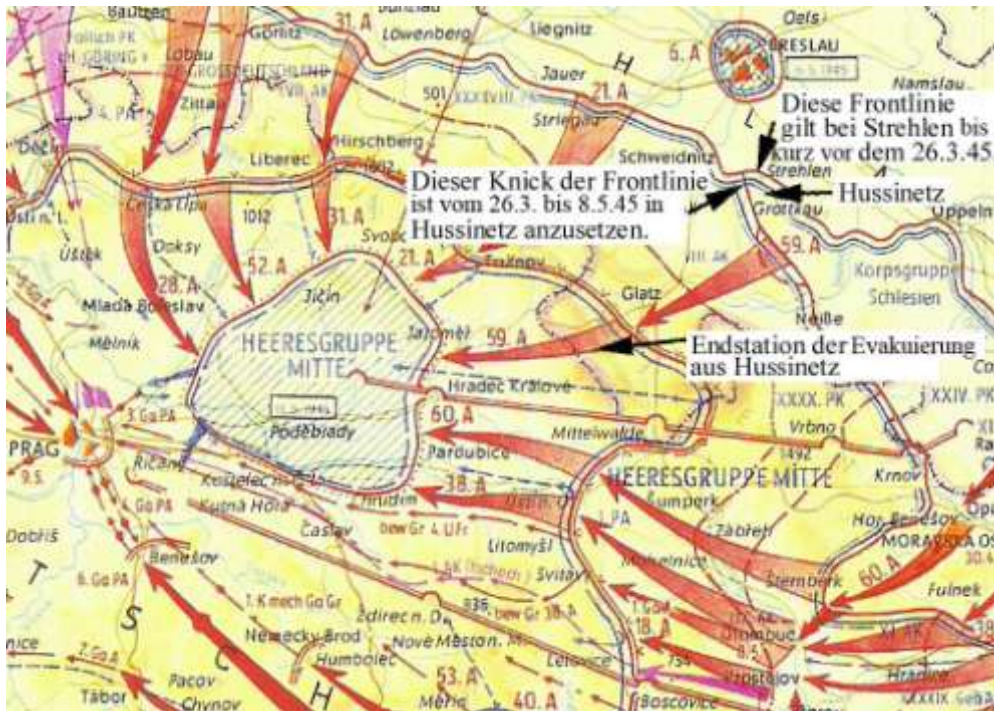


Bild 4: Dramatische Frontverschiebungen (siehe auch Bild 1) fanden in den letzten Kriegstagen bis zum 12. Mai 1945 statt. Die vermintete HKL in Friedrichstein/Hussinetz hielt jedoch bis zuletzt stand. So entstand hier ein scharfer Knick im Frontverlauf („East End“), der im Bild zur Korrektur der tatsächlichen Verhältnisse exakt in dieses Dorf zu verschieben ist. Eine starke sowjetische Heeresgruppe überquerte schließlich das Glatzer Bergland, so dass wir Evakuierten leider auch noch Kämpfe im direkten Krieg erlebten.

Doch wenden wir uns zunächst den weiteren „aktuellen“ Ereignissen in Schlesien zu. Der Brückenkopf der Russen im Nordwesten von Breslau entwickelte sich für Deutschland schnell zu einem Verteidigungsdesaster, denn schon am 15. Februar galt nicht mehr die Oder, sondern zum Beispiel die Gegend um Bunzlau-Liegnitz als vorläufige Trennungslinie. Vor allem die sowjetische 3. Gardepanzerarmee hatte sich hier hervor getan und schwenkte nun aber mit einem Teil nach Süden um, so dass die Umfassung der erklärten Festung begann. Der Brückenkopf südlich von Breslau, also bei Brieg und Ohlau, gelang den Russen im ersten Anlauf zwar auch, und der Vorstoß in die benachbarte Großstadt wurde sofort eingeleitet, doch konnten die Deutschen zunächst erstaunlich starken Widerstand leisten. Man biss sich folglich am östlichen Stadtrand erst einmal fest.

Diesem Umstand verdanken möglicherweise viele Zivilisten im Hinterland - wie gesagt, auch wir - ihr Leben, doch nun verbreitete sich in Schlesien endgültig das schreckliche Wort „Die Russen kommen!“, ohne dass dies ganz so eilig wahr geworden ist. Und zumindest in den frontnahen, doch bald auch in den weiter

westlich gelegenen Landstrichen, formierten sich endlose Fluchtkolonnen, freilich sehr zum Leidwesen der hier operierenden deutschen Wehrmachtsoffiziere, denn das „große Wandern (verschiedener Truppenteile) von einem bedrohten Frontabschnitt zum andern“ ging nun auch erst richtig los, heißt es im Buch „Mit Tanne und Eichenlaub“ von H. Neidhardt. Die Flüchtlinge brachten, wie noch aus Hänschens Sicht zu berichten sein wird, die böse Nachricht endgültig am 20. Januar 1945 nach Strehlen und Friedrichstein/Hussinetz. Hier kümmerte man sich zwar um sie mit notdürftiger Unterkunft und Verpflegung, doch war man ja selbst längst in schlimmen Versorgungsnöten. Hinzu kam gemäß dem Zeitzeugen H. Drescher „die glasklare schneidende Kälte“ (man registrierte -28°C), die „sich lähmend auf die gehetzten Menschen“ legte, zu denen bald die Strehlemer selbst und auch wir Hussinetzer gehören sollten. Denn die Front rückte nun doch näher und näher, und bevor auch uns Stadt- und Dorfbewohner endgültig die Panik erfassen konnte, wurden wir ins Glatzer Bergland evakuiert.

Die schlesische Situation zum 16. Februar 1945 sei nach list.genealogy.net wie folgt protokolliert: „Überall in Niederschlesien (Strehlen, Breslau, Hirschberg, Löwenberg, an der Queis, bei Bunzlau, zwischen Autobahn und Sagan, bei Nauenburg und südlich von Glogau) wird erbittert gekämpft.“ Nicht ohne Grund wird man den ca. 15 bis 20 km von der damaligen Front entfernten Verkehrsknotenpunkt Strehlen an erster Stelle genannt haben, denn es zielte ein kräftiger Stoß der Roten Armee genau in diese Richtung. Noch bis zum 20.2.45 ist in list.genealogy.net die Rede von jenen hier stattgefundenen „erbitterten Kämpfen“. Und viele der armen, von weiter Norden und Osten flüchtenden Zivilisten waren jetzt mitten darin: „Bei der Treckbewegung (es konnte ein Treck von 16 km Länge beobachtet werden) fehlt jegliche Organisation. Es gibt erschütternde Bilder.“

An dieser Stelle erwähne ich einstweilen auch jenen ersten persönlichen Kontakt mit dem zerstörerischen Element des Krieges, den ich leider trotz eigener Beobachtung zeitlich nicht mehr genau einordnen kann, nämlich den ersten Bombenangriff auf Strehlen. Es geschah also jenes „Wunder“, dass im Halbrund um Strehlen Schlachten tobten und russische Granaten und Bomben bereits die Stadtränder attackierten, während man als Kind von Hussinetz aus noch gemächlich zuschauen konnte. Hans Drescher datierte den ersten Luftangriff übrigens auf den 31. Januar 1945. Bei ihm ist vom Bahnhof zwar keine Rede - was wir dagegen beobachtet haben - doch er zählte zahlreiche betroffene Objekte auf, die ebenfalls am nördlichen Stadtrand lagen. Es hieß bei ihm zudem, seither seien dann in unregelmäßiger Folge Artilleriegeschosse eingeschlagen, wobei schon gelegentlich die Innenstadt mit ihren wertvollen Kulturgütern betroffen worden sein soll. Auch Vilem Jirman stellte in einem Zeitzeugenbericht (leider ebenfalls ohne genaues Datum) ähnliches fest und schrieb zudem: „Früh um 4 Uhr sollte sie (seine Familie) Herr Wittwar, unser

Nachbar, mit einem Wagen nach Steinkirche zum Bahnhof fahren. ... Ich glaube es war ... Frau Frieda Langer mit den zwei Jungen dabei.“ Nun wurde es also auch für uns Langer`s allerhöchste Zeit, und unsere verordnete „Flucht“, sprich geplante Evakuierung, ist somit etwa in die Zeitspanne kurz nach dem 1. Februar 1945 einzuordnen.

Doch der Himmel schenkte Stadt und Dorf nun wenigstens vorüber gehend, insbesondere nämlich etwa vom letzten Drittel des Februar bis zum 18. März 1945, eine erstaunliche „Pause“ im großen Kriegsgeschehen. In dieser Zeit passierte in den eigentlich schon völlig menschenleeren Ortschaften Strehlen und Hussinetz zwar eine ganze Menge an Denkwürdigkeiten, die wir uns für die spätere detaillierte Berichterstattung aufheben wollen, doch wesentlich ist hier, dass eigentlich auch der letzte Einwohner die gefährdeten Orte rechtzeitig verlassen haben musste. Dass dies jedoch nicht ganz der Fall war, wusste sogar Hänchen genau, denn seine Oma Anna war nicht bereit gewesen, sich ihrem gefährdeten Anwesen durch die Flucht zu entziehen. Nein, sie wollte es bis zuletzt persönlich bewachen! Wie erstaunlich gut sie das gegen eine ganze feindliche Armee bewerkstelligte, wird an anderer Stelle berichtet. Sie war aber durchaus nicht der einzige wahnwitzige Dorfbewohner. Als zum Beispiel Vilem Jirman als 16jähriger Bengel (im Auftrag seiner Mutter!) aus dem einstweilen sicheren Fluchtort Neuweitzitz im Glatzer Bergland mit dem Fahrrad noch einmal nach Hussinetz geschickt worden war, um zu Hause nach dem Rechten zu sehen (und „*um Proviant ... zu holen*“), traf er dort unter anderem „*schon einige Mädels von Moses*“ an. Sie hielten sich dort, gemeinsam mit anderen Mutigen - in Wirklichkeit wohl eher Lebensmüden - trotz hörbarem Kanonendonner und Maschinengewehrfeuer von der nahen Front (auf der anderen Seite von Strehlen) sogar eine Woche lang in Hussinetz auf! Dieser Leichtsinn wäre ihnen zum Schluss beinahe teuer zu stehen gekommen, denn sie gerieten fast ins Trommelfeuer des russischen Großangriffes im März 1945, der mit dem Fall von Strehlen und der Teilung von Hussinetz endete, wie ebenfalls noch zu berichten ist.

Die Armee der 1. Ukrainischen Front konzentrierte sich - im Großen der schlesischen Kriegsergebnisse gesehen - wie gesagt, jetzt somit mehr auf die russische Umfassung (endgültig am 13. Februar 1945 vollzogen) und Einnahme von Breslau sowie, zur Überraschung der Deutschen, auf die zwei neuen, sehr unterschiedlichen Hauptstoßrichtungen, nämlich auf Görlitz und auf die Sudeten. Die Auszüge aus weiteren sowjetischen Kartendarstellungen mit eigenen Anmerkungen auf weißem Grund in Bild 5 (hier erneut ein Fehlerhinweis!) zeigt die Operationen und die Situation im Großraum Strehlen, wobei Hussinetz noch nicht von Kampfhandlungen betroffen war. Aus Bild 4 ist ja deren Fortgang bis zum Kriegsende in Europa am 12. Mai 1945 ersichtlich.



Bild 5: Im Februar 1945 rückte die Front von Norden her bedenklich nahe auf Strehlen vor. (Sie ist im Bild allerdings deutlich zu weit nach Süden eingetragen.)

Das bedeutet jedoch nicht, dass die Russen das inzwischen evakuierte Strehlen aus den Augen verloren hätten. Vielmehr kämpften die deutschen Bodentruppen verbissen gar nicht weit von der Stadt entfernt, aber die Front rückte in den Februartagen von Norden her trotzdem ganz allmählich und letztlich unaufhaltsam heran, und zwar zunächst bis auf die Linie Hermsdorf-Knischwitz-Ohletal-Saegen-Plohmühle-Karzen-Rothschloß, wie eine Kartenskizze von H. Neidhardt zur „Schlacht bei Strehlen, März 1945“ in Bild 6 zeigt. (Die Hussinetzer Flur wurde von mir gestrichelt schematisch eingezeichnet.)

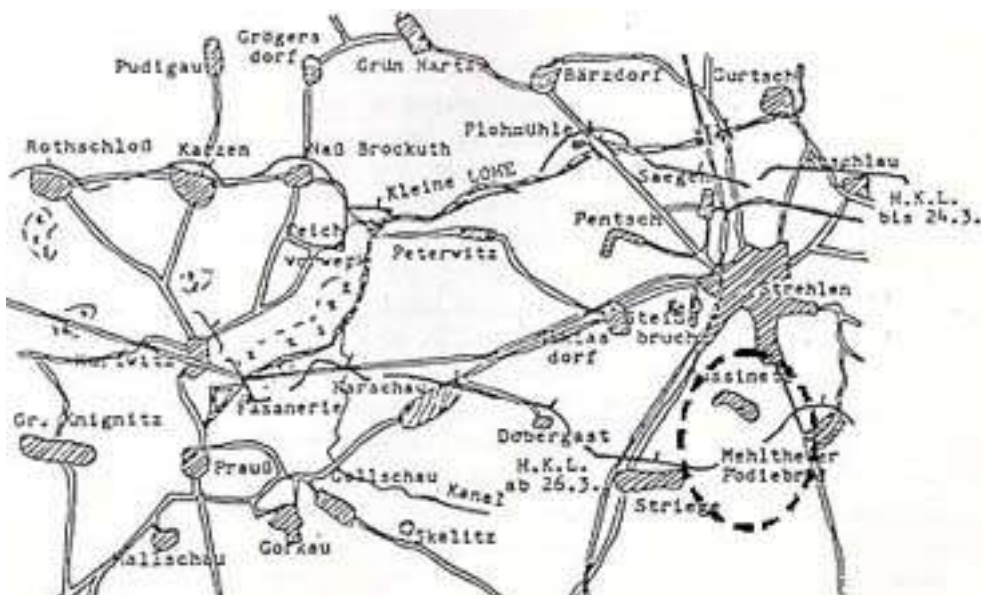


Bild 6: Kartenskizze von H. Neidhardt zur „*Schlacht bei Strehlen, März 1945*“ (Die Friedrichstein/Hussinetzer Flurgrenze ist schematisch gestrichelt eingetragen. Zu beachten ist auch hier eine gewisse Unkorrektheit des HKL-Verlaufs im Dorf ab dem 26. März 1945.)

Dieses scheinbar unbedeutende, regional-schlesische Kampfgeschehen war aber Teil der von der Ostsee bis an die Adria sich erstreckenden letzten, befestigten und daher eigentlichen Hauptkampflinie der Ostfront, vergleiche Bild 1. Im deutschen Raum folgte sie im Norden der Oder und lief dann weiter südlich, eben im Schlesischen, über Löwenberg, Striegau und Strehlen. Hier muss es jedoch genauer Hussinetz heißen, denn in diesem gottverlassenen Dorf harrete sie standhaft bis zuletzt aus und bekam dadurch einen auffälligen Knick, weil sich weiter südlich noch in den wenigen Tagen bis zum 8. Mai 1945 dramatische Verschiebungen ereigneten.

Nördlich von Strehlen ging es jedenfalls anfangs noch hin und her, denn es konnte u.a. H. Neidhardt's 100. Jäger-Division bis zum für Strehlen und Hussinetz schicksalhaften 26. März 1945 wohl verlust-, aber eben auch erfolgreich die Stellung gemäß Bild 6 verteidigen. In Panzer-archiv.de heißt es zum Ergebnis der lokalen „*Erdkämpfe*“ letztlich bis zum 24.3.45 übereinstimmend wie folgt: „*Die hinter dem Biele-Abschnitt zurückverlegte Front südlich Neisse - Die Festung fiel nach schweren Kämpfen - hielt jedoch (zunächst) ebenso wie die nach Osten gerichtete Kampffront nördlich Neisse.*“ (Hiermit ist auch „nördlich Strehlen“ gemeint.)

Übrigens kam nach H. Neidhardt in dieser kritischen Zeitspanne „unser“ sagenhafter und legendärer Berg Zobten einmal mehr schicksalhaft ins Spiel, eignete er sich doch mit seinen 718 m Höhe in der ausgedehnten Oder-Ebene hervorragend als Beobachtungs- und Feuerleitstelle (B-Stelle) für die Deutschen, so dass sie ihn trotz zahlreicher Luftangriffe ziemlich lange in der Hand behalten konnten. Diesen Zeitgewinn nutzte daher die Wehrmacht zum rückwärtigen, tatsächlichen Ausbau jener völlig neuen Hauptkampflinie, nämlich der, die durch Hussinetz ging. Niemand konnte freilich ahnen, dass sich damit eine enge Beziehung zu mir anbahnte, denn mein Geburtshaus ist ja durch diese Maßnahme auch B-Stelle geworden, allerdings auf russischer Seite und zum Verhängnis von einem Viertel unseres schönen Dorfes. Doch auch dies muss kommenden Erörterungen vorbehalten sein.

Was nun in meiner engeren schlesischen Heimat geschah, das schildert Hanns Neidhardt als ehemaliger Soldat der 100. Jägerdivision, die im gesamten Russland-Feldzug eine so bedeutsame Rolle in der Wehrmacht gespielt hat, aus eigenem Erleben in seiner umfangreichen Kriegschronik besonders ausführlich. Wir können hier jedoch nur auszugsweise darauf eingehen, bekommen aber dadurch eine gute Übersicht: „*Nach einer ruhigen Nacht brach am 18. (Februar 1945) die Hölle los.*“, schrieb er beispielsweise, doch diese Vorstöße der Russen

15 km nordwestlich von Strehlen, Raum Karzen, wurden mit hohen Verlusten für beide Seiten noch einmal abgewehrt. Die auf Tuchfühlung zu Strehlen attackierte, weitgehend eben unbefestigte Verteidigungslinie der 100. Jägerdivision hatte nun, wie gesagt, wieder einige Zeit Bestand, während die Russen allerdings vor den „Augen“ der deutschen Scherenfernrohre auf dem Zobten und ... auf den hohen Türmen von Strehlen ihre Kräfte konzentrierten. Teile der oben genannten deutschen Division wurden inzwischen sogar (nach Neidhardt völlig „sinnlos“) zum Entsatz der hart attackierten Stadt Neisse umgruppiert: Die Rote Armee war ja - wie oben angedeutet - mit starken Kräften und dort weit erfolgreicher nach Süden vorgestoßen.

Ansonsten nahm man in den März/April-Tagen auf deutscher Seite bei Strehlen die Gelegenheit, die Verteidigungsbedingungen zunächst noch im ungünstigen flachen Vorland etwas zu verbessern. Es ging aber eigentlich längst um die planmäßige Aufgabe von Strehlen und die Rückverlagerung sowie die besondere Befestigung der neuen Hauptkampflinie in Hussinetz. Sehr interessant diesbezüglich sind die folgenden, in diesem Zusammenhang gemachten Bemerkungen bei H. Neidhardt: *„Außerdem hatte man das Pi.-Batl. 100 (Pionier-Bataillon) wieder zur Verstärkung des Geländes und zum Sperrenbau eingesetzt. Minen waren allerdings nicht mehr viele vorhanden.“* (Einen solchen „Sperrenbau“ konnte Hänchen übrigens später im Glatzer Bergland persönlich beobachten.) Dieses Pionier-Bataillon war es jedenfalls, das mit den bis dahin noch verfügbaren Minen vorsorglich im Süden Strehlens jene Hussinetzter HKL geschaffen hatte, die der Roten Armee zumindest an dieser Stelle nun endgültig Paroli bieten sollte. Man bereitete also den Fall von Strehlen selbst vor, um die für uns später so heimtückische Hussinetzter Minen-Bastion heimlich im militärisch viel günstigeren Gelände jenseits des unhaltbaren städtischen Angriffsziels der Russen einzurichten. Das war aber leider eben mitten in unserem Dorf bzw. genau vor unserer Haustür! Die endgültige Katastrophe einer Kleinstadt und ihres ländlichen Umfeldes im Süden war also damit vorprogrammiert.

Da uns kaum jemand die historische Aufarbeitung dessen abgenommen hat, müssen wir uns jetzt selbst mit diesem für uns so folgenschweren Ereignis beschäftigen. Man kommt ja sowieso nicht umhin, sich als Schlesier dafür zu interessieren, wie Historiker und sonstige Berichtserstatter die Kriegsvorgänge in der Heimat beschrieben und ausgewertet haben. Einstweilen stellen wir folgendes fest: Alle sind sich darin einig, dass die Verteidigung von Schlesien durch die Wehrmacht besonders nachhaltig erfolgte. Dies hatte mehrere Gründe: Einerseits handelte es sich um urdeutsche Erde. Andererseits waren die deutschen Ostgebiete die letzte Bastion vor der Reichshauptstadt, nachdem die Rote Armee die deutschen Truppen von Stalingrad, Moskau und Leningrad her bereits Tausende von Kilometern vor sich her getrieben hatte. Drittens war man aus verschiedenen Gründen an der Westfront eher zu Zugeständnissen bereit als

an der Ostfront. Das hatte natürlich die bekannten Folgen: Furchtbare Flüchtlingsströme, massive Zerstörungen auch im ländlichen Raum und letztlich Gesamtverlust der Ostgebiete.

Trotzdem kämpften, wie oben beschrieben, Deutsche und Russen zu diesem Zeitpunkt äußerst verbissen zum Beispiel um Breslau sowie vor Strehlen, und Abertausende Soldaten auf beiden Seiten und Zivilisten verloren noch ihr Leben. Zudem wurden die Linien in Breslau und - nach dem Fall von Strehlen - inmitten von Hussinetz nachweislich niemals im Kampf überwunden! Vielmehr hatten sie Bestand bis Kriegsende: Breslau kapitulierte am 6. Mai, und aus Hussinetz setzten sich die Deutschen erst am 7. Mai 1945 heimlich ab. Wie war das möglich?

Es bleibt mithin die Aufgabe, selbst die Recherchen in die Hand zu nehmen und über die ganze Wahrheit des Krieges in der engeren Heimat zu berichten. Denn damit ist das persönliche Schicksal und das der Hussinetzer Gemeinschaft entscheidend verbunden.

Mehr über Hussinetz und Strehlen sowie die anderen böhmischen Dörfer ist zu erfahren in www.drhdl.de